

**ARD Gottesdienst am 1. Advent, dem 29. November 2020,**  
um 10 Uhr aus der Gedächtniskirche der Protestation zu Speyer  
zur Eröffnung der 62. Aktion „Brot für die Welt“  
**„Kindern Zukunft schenken“**

**Predigt: Kirchenpräsident Dr. h. c. Christian Schad**

**Predigttext: Markus 9, 33-37**

Der erste Advent, die erste Kerze, wie wunderbar in diesem trüben Jahr: liebe Schwestern und Brüder, Gotteskinder, Kinder des Lichts!

Das Volk, das im Finstern wandelt ... ja, selten habe ich gleichzeitig um so viele Menschen gebangt wie in diesem Jahr ... das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht. So soll es sein, so ist es angesagt, nicht von Krisenstäben oder der Kanzlerin, sondern vom Propheten Jesaja.

Der erste Advent, der erste Sonntag im neuen Kirchenjahr, der erste Tag „Warten auf das Christuskind“. Selten haben wir so viel gewartet auf Licht, „Licht am Ende des Tunnels“. Und: Wir warten noch. Alle Welt wartet auf das Ende der Krise: in den Labors, den Kliniken, den Pflegeheimen. Studierende warten auf Abschlüsse, Erwachsene auf Arbeit, kranke und alte Menschen auf Besuch. Großeltern warten auf ihre Enkel und es warten Kinder sehnsüchtig auf hellere Tage.

Vielleicht gibt's ja bald wieder Home-Schooling mit genervten Homeoffice-Eltern? Vielleicht auch niemanden, der mit einem Kind lernen kann. Jedenfalls kaum Freunde, keine Feste, keine unbeschwerte Freude ...

Auf Lichtblicke warten gerade auch junge Menschen. In den vergangenen Monaten waren sie viel zu selten im Blick. Heute sollen sie in der Mitte stehen.

Jesus nahm ein Kind, stellte es mitten unter sie und herzte es: So haben wir es gehört im Evangelium des Markus. Es klingt nach Jesus-Bildchen mit herzigen Kleinen auf dem Arm, nach leuchtenden Kinderaugen beim Krippenspiel. Es geht aber weniger um Jesus, den Kinderfreund; es geht darum, wer schwach ist und wer stark, wer klein und wer groß.

Die Jünger streiten sich, wer der Größte sei, der Erste, gleich nach Jesus. Und Jesus lässt keinen Zweifel: Der Erste soll der Letzte sein und allen dienen. Wer der Erste sein will, steht den Letzten bei. Wer als Christ groß sein will, bückt sich bereitwillig, macht sich freiwillig klein.

Darum hebt Jesus ein Kind hoch, hebt es auf Augenhöhe und stellt es in die Mitte: Wer ein Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf ..., nimmt den Gottessohn auf – mehr noch: Gott selbst.

Eine starke Szene, nicht wahr? Und provozierende Sätze: Wer Kinder aufnimmt, hat Gott zu Gast; wer Kleine in die Mitte stellt, ist der Größte, wer die Schwächsten ins Zentrum rückt, ist Christ. Ein starkes Bild. Bis heute, und damals erst recht.

Zur Zeit Jesu haben Kinder keine Rechte. Sie arbeiten mit, hüten das Vieh, helfen im Haushalt. Sie sind rechtlos, wie Sklaven, wie die Diener bei Tisch: die „Diakonoï“, die Gästen die Schuhe ausziehen und die Füße waschen. Daher der Name: „Diakonie“. Dieser Tischdienst, die Diakonie, oft war sie Aufgabe der Kleinsten.

Die Kinder in der Antike waren ausgeliefert. Oftmals von Vätern nicht anerkannt, von Müttern ausgesetzt, von der Familie verkauft und versklavt. Kinderarbeit damals und bis heute in manchen Teilen der Welt.

Und er nahm ein Kind und stellte es mitten unter sie ...

Wir haben weiterhin allen Grund, Kinder in die Mitte zu stellen. „Kindern Zukunft schenken“: Das ist das Motto. Heute. Bis 2025 wollen die Vereinten Nationen ausbeuterische Kinderarbeit abschaffen. Geschehen ist einiges, doch dann kam Corona. Die Krise traf und trifft sie am härtesten: die Kleinsten in den ärmsten Ländern der Erde.

Weltweit arbeiten rund 150 Millionen Kinder in Bergwerken, Textilfabriken oder in der Landwirtschaft. Wie auf den Philippinen: die zehnjährige Reyca Jay. Wir haben sie eben gesehen, im Film. Vater, Mutter, Reyca Jay und ihre Geschwister: Alle in der Zuckerrohr-Plantage. Die Kleinen stecken Setzlinge, mit bloßen Händen. Sie schmerzen und bluten bald; denn was Bilder nicht vermitteln: Scharf sind die Blätter des Zuckerrohrs, scharf wie Rasierklingen. Zucker-Schlagen ist kein Zucker-Schlecken. Es ist Schwerstarbeit: minimal bezahlt mit wenigen Euro pro Tag.

Wie Reyca Jay geht es vielen Kindern auf den Philippinen. Sie pflanzen, sie jäten, sie helfen bei der Ernte. Gehen weder in die Kita noch zur Schule. Zumindest nicht: zur Erntezeit.

Und doch: Lichtblicke, auch hier. Strahlend wie Glendelyn, die Sozialarbeiterin. Sie ist engagiert in einer Partnerorganisation von „Brot für die Welt“: „Solidarität mit den Namenlosen“ heißt sie. Einst selbst ohne Schulbildung, macht sie nun Schule; wirbt bei Eltern für den Schulbesuch, gibt Nachhilfe bei den Hausaufgaben. „Hausaufgaben sind wunderbar“, sagt Reyca Jay: „Ich gehe gern zur Schule“. Jeden Morgen geht sie um fünf Uhr los; keine Stunde will sie verpassen.

Ihre Mutter – mit Tränen in den Augen – ist stolz. „Unsere Kinder haben plötzlich große Träume“, sagt sie ... Reyca Jay möchte nämlich Medizin studieren. Große Träume, erster Advent, erstes Licht.

Wer ein Kind aufnimmt, nimmt mich auf, sagt Jesus – als Krippenkind selbst bedürftig; sagt Christus, der Gottessohn – machtlos bis ans Kreuz. Gott ist Mensch, Gott ist Kind geworden. Und in jedem Kind sieht Gott mich an.

Haben wir das im Blick, in diesen Tagen? Haben wir sie im Blick: Kinder, wie Reyca Jay auf den Philippinen, die in Zuckerrohr-Plantagen schufteten; Kinder ohne Namen, die in Paraguay Müll sammeln, in Sierra Leone auf dem Markt stehen, die in vielen Ländern des Südens hungern?

„Kindern Zukunft schenken“, heißt zuallererst: Bildung vermitteln. Gemeinsam mit der Diakonie gehört Bildung zu unserem Auftrag. Schülerinnen, wie Mara und Lara von unserem Evangelischen Trifelsgymnasium, zeigen das deutlich. Eure Kinderporträts, sie wirken beinahe wie Ikonen, wie Heiligenbilder, in einer unheilen Welt. Über Eure Kinder-Puppen soll man stolpern – sagt ihr eindrücklich. Wir haben vorhin gehört, warum Ihr Euch so engagiert ...

Wie oft aber hören wir nicht hin, liebe Schwestern und Brüder, wenn junge Menschen reden. Dabei sind sie nicht nur unsere Zukunft, sondern unsere Gegenwart. Und wie so oft, hat gerade die Jugend uns aufgerüttelt in diesen Monaten: uns bestürmt, aktiv zu werden – klimaaktiv – für die Zukunft der Schöpfung, die Zukunft der Kinder auf diesem Planeten.

Ja, es braucht Brot für die Welt, und das meint auch: Bildung, Gerechtigkeit, Hoffnung. Dazu gehört: Die Kleinen in die Mitte, die Kinder auf Augenhöhe. So lebt es uns Christus vor. Mit Kinderaugen sehen, mit Kinderohren hören, mit Kindermund sprechen.

Versuchen wir auch, wie Kinder zu warten, ungeduldig und gespannt. Warten auf Weihnachten, wie immer es dieses Jahr aussehen wird; Warten auf das Christuskind, wo immer wir es entdecken.

Er nahm ein Kind, stellte es mitten unter sie und herzte es. Wie schön wird das sein wann auch immer: endlich wieder „herzen“, wieder umarmen zu können, die Kleinen, wie die Großen!

Warten wir auf Christus, liebe Gemeinde: auf seine Welt, auf seinen Advent, auf sein Licht. Es brennt bereits wunderbar. Amen.